

Webbasierte Vernetzung: Instrument einer integrierten Regionalentwicklung

Stefan GÄRTNER & Judith TERSTRIEP

(Dipl. Ing. Stefan Gärtner, Dipl. Kff. Judith Terstriep, Institut Arbeit und Technik, Forschungsschwerpunkt Innovative Räume, Munscheidstr. 14, D-45886 Gelsenkirchen, gaertner@iatge.de, terstriep@iatge.de)

1 EINLEITUNG

Das Internet wird allgemein als ein Schrittmacher der ökonomischen und kulturellen Globalisierung angesehen. Die Vernetzungsinfrastruktur, die grundsätzlich alles mit allem verbindet, macht die Region partiell obsolet. Dabei wird allerdings übersehen, dass trotz der Möglichkeiten der weltweiten Vernetzung der geographische Raum – verstanden als räumliche Nähe zwischen den Transaktionspartnern und als Standort – zunehmend an Relevanz gewinnt. So sind viele Marktplätze, Kompetenzportale, internetgestützte Wertschöpfungsketten, Kooperationsbörsen, Collaborative Commerce Portale und Logistiksysteme im Kern lokal bzw. regional ausgerichtet. Wir gehen davon aus, dass sich ein ähnlicher Prozess, wie er im Rahmen der Globalisierung und Regionalisierung zu beobachten ist, auch im Internet vollzieht: von der Entortung zur Verortung im World Wide Web (WWW).

Diese Entwicklung bietet aus unserer Sicht Potenziale zur regionalen Kompetenz- und Profilbildung, zur Steigerung der internationalen Wettbewerbsfähigkeit eines Standortes sowie insgesamt zur integrierten Regionalentwicklung, indem der Standort im Sinne eines *Regional Wide Web* (RWW) entwickelt wird. Die Praxis zeigt allerdings, dass es einerseits trotz der Vielzahl von Einzelprojekten bundesweit nur wenige Beispiele gibt, die eine integrale Vernetzung der Geschäftsprozesse bewerkstelligen und dass andererseits kaum übergeordnete Strategien existieren, diese Netzwerke zur Profilierung des Standortes zu nutzen.

Grundlage unsere Idee vom Regional Wide Web bildet die integrierte Regionalentwicklung, d.h. die Entwicklung der Region entlang der vor Ort vorhandenen Kompetenzen, bei einem gleichzeitigen Verzicht auf überzogenen Regionalismus.

Der vorliegende Artikel diskutiert die ökonomische Bedeutung des geographischen Raums in der Regionalökonomie und die Funktionsmechanismen des WWW, das unter technischen Gesichtspunkten Regionen und räumliche Nähe unbedeutend werden lässt. Im weiteren Verlauf werden an Hand von Projekten – die wir derzeit im Forschungsschwerpunkt Innovative Räume am Institut Arbeit und Technik durchführen – die positiven Effekte, die eine webbasierte Vernetzungsstrategie und deren Einbindung in eine übergeordnete regionale Internetstrategie bedingen, aufgezeigt. Der Beitrag endet mit der Diskussion, ob sich angesichts der Vorteile und der veränderten Bedeutung von Infrastrukturen eine regionale webbasierte Vernetzungsstrategie als neue Form der Daseinsvorsorge (Public Service) darstellt und welche Umsetzungsbarrieren existieren.

2 ENTRÄUMLICHUNG VERSUS VERRÄUMLICHUNG

Haushalte, Unternehmen und Institutionen haben einen Standort und der ist immer an einem konkreten Ort. Unter Enträumlichung wird daher weniger die Auflösung des Ortes als Standort, als vielmehr der Bedeutungsverlust der räumlichen Nähe zu den Interaktionspartnern verstanden (Proximität), will sagen: es geht um die Abnahme der lokalen Einbindung und Einbettung von wirtschaftlichen Subjekten.

Dieses Kapitel geht auf die veränderte Bedeutung des Raumes in den Raumwirtschaftstheorien und -politiken ein, wobei ein besonderer Fokus gesetzt wird in Bezug auf die Fragen, welche Rolle der Raum – ortsgebunden und als soziale Dimension – im Internet spielt und welchen Einfluss das Internet auf Regionen und Orte hat.

2.1 Regionen und Orte in der Ökonomik

Die stärkere Berücksichtigung des Raumes in den regionalökonomischen Entwicklungskonzepten und die damit einhergehende gestiegene Komplexität – wie sie in den letzten Jahren zu beobachten ist – lässt sich an Hand der Diskurslinien um Globalisierung und Regionalisierung, der regionalökonomischen Theoriebildung und den angewandten Konzepten und Politiken aufzeigen. Die Debatte um Globalisierung und Regionalisierung lässt in Verbindung mit einschlägigen statistischen Daten auf einen Trend der zunehmenden Internationalisierung ökonomischer Transaktionen schließen. Die Entwicklung verläuft allerdings sowohl in geographischer als auch zeitlicher Hinsicht sehr unterschiedlich und sollte insofern in Teilen relativiert werden.

In der Produktionsorientierung gewinnen gleichzeitig das regionale Milieu und die räumliche Nähe zu Zulieferern an Relevanz. Räumliche Nähe als Qualität spielt auch oder gerade in einer weltweit vernetzten Welt eine zunehmend wichtige Rolle. In Bezug auf die Ökonomik, insbesondere der viel kritisierten neoklassischen Theoriebildung, wird seit langem eine Raumbblindheit konstatiert, die seit der Mitte des vorigen Jahrhunderts mit der Forderung nach einer stärkeren Berücksichtigung des Raums bzw. der Region einhergeht.

Die *Theorie der regionalen Wachstumspole* von Myrdal kann als eine der ersten Theorien bezeichnet werden, bei der der Raum vom Distanzmaß zum Wirkungsfeld lanciert (Myrdal, 1957). Allerdings kann die Polarisierungstheorie (Zentrum-Peripherie-Muster) die regionale Entwicklung ebenso wenig hinreichend erklären, wie die klassischen Theorien. Viele Regionen haben sich durch endogene Faktoren entwickelt.

Seit Ende der 1980er Jahre wurden in der Regionalökonomie daher verstärkt Entwicklungskonzepte diskutiert, die den Raum und insbesondere die Region stärker als Handlungsebene betrachten. Mittlerweile existieren vielfältige Ansätze, die in ihrer Gesamtheit aber weniger ein geschlossenes Modell als vielmehr eine Ansammlung verschiedener Erklärungsversuche darstellen. Als Stichworte können hier Konzepte wie *industrielle Distrikte* (Piore/Sabel, 1984), die auf einem Produktionsmodell der flexiblen Spezialisierungen in regional integrierten Unternehmensnetzwerken basieren, *innovative Milieus*, ein von der Groupe de Recherche Européen sur les Milieux Innovateurs (Gremi) entwickelter Ansatz (vgl. z.B. Camagni, 1991), der ökonomische, technologische,

institutionelle und kognitive Aspekte beinhaltet oder das *Konzept (Produktions-)Cluster* (vgl. Porter, 1993, 1998; Rehfeld, 1999), dass versucht regionale und sektorale Dimension von Innovationen zu integrieren, genannt werden. Trotz der Divergenzen zwischen den einzelnen Konzepten ist diesen gemein, dass der Raum als Handlungsebene eine zentrale Rolle einnimmt.

Neben den auf internationale Wettbewerbsfähigkeit der Regionen ausgerichteten Ansätzen entstanden in den 1970er Jahren aus einer kritischen Haltung gegenüber den am Wachstum orientierten Entwicklungsansätzen, Konzepte die sich unter dem Begriff „*Eigenständige Regionalökonomie*“ subsumieren lassen. Als ein alternativer Ansatz für die Entwicklungsländer konzipiert, wurde das Konzept der Eigenständigen Regionalökonomie seit den 80er Jahren ergänzend auch auf die Industrienationen übertragen und insbesondere als Entwicklungsstrategie für periphere Regionen diskutiert. Eine dezentralere und basisgesteuerte Entwicklung wurde gefordert, um die negativen Folgen der am globalen Wachstum orientierten Wirtschaft abzuschwächen.

Gemeinsame Basis all dieser Ansätze ist die besondere Berücksichtigung des Raumes, der - wie Läßle es ausdrückt - vom „passiven Resonanzkörper zum aktiven sozioökonomischen Wirkungsfeld mit vielfältigen endogenen Potentialen“ (Läßle, 1998: 13) wird.

2.2 Angewandte Konzepte und Politiken

Diese neuen Ansätze haben in die verschiedenen Ebenen der bundesdeutschen Raumwirtschaftspolitik und der Strukturpolitik der EU Einzug gefunden. Im Laufe der 1990er Jahre hat der Prozess der regionalisierten Raumwirtschaftspolitik eine besondere Eigendynamik bekommen: Regionen, die keinen regionalen Kooperationsbedarf beim Wettbewerb um Fördermittel proklamieren konnten, gerieten bei deren Zuweisung ins Hintertreffen (Rehfeld, 1999: 30).

Nicht nur auf Bundes- und Länderebene ist ein Prozess der Regionalisierung zu beobachten, die Wirtschaftspolitik der Kommunen und Kreise, die i.d.R. als kommunale Wirtschaftsförderung bezeichnet wird, hat sich parallel zum Wandel der wirtschaftlichen Rahmenbedingungen und der Raumwirtschaftstheorien grundlegend verändert und dabei erheblich an Komplexität gewonnen. Nach einer Untersuchung des deutschen Instituts für Urbanistik, das 1995 170 Städte zum Thema Wirtschaftsförderung befragte, ist für mehr als 95 % der Befragten die Pflege des örtlichen Unternehmensbestands die wichtigste Aufgabe (Hollbach-Grömig, 1996: 8). Im Kern geht es bei einer zeitgemäßen Wirtschaftsförderung darum, an die in der Kommune/ Region vorhanden Kompetenzen anzuknüpfen, den Standort danach zu profilieren und intraregionale Netzwerke zu entwickeln bzw. auf vorhandene Netzwerke zurück zugreifen. In der Praxis zeigt sich allerdings, dass auf Grund fehlender personeller Ressourcen und der Affinität zu den wirtschaftlichen Akteuren, die sich hieraus ergebenden konzeptionellen und organisatorischen Konsequenzen nur unzureichend in integrierte Strategien umgesetzt werden. Gleichwohl wird die Wirtschaftsförderung mehr und mehr zu einem endogenen Ansatz verpflichtet, will sie auf die Förderprogramme der übergeordneten Ebenen zurückgreifen, in der internationalen Konkurrenz der Regionen bestehen und die Region nachhaltig entwickeln.

Insgesamt zeigt sich folglich ein zweigeteilter – jedoch nicht zwingend zweipoliger – Prozess, global und regional verhalten sich durchaus komplementär zueinander und laufen zeitlich und räumlich geschichtet ab: Einerseits hat die Globalisierung – hier verstanden als Auflösung der räumlichen Nähe zwischen Transaktionspartner – in den vergangenen Jahren zugenommen und es kann davon ausgegangen werden, dass sich dieser Prozess durch den zunehmenden Einsatz informationstechnologischer Instrumente beschleunigen wird, andererseits gewinnt der Raum in der Wirtschafts-, Standorttheorie und Politik an Boden.

Das Ent- und Verräumlichung sich nicht ausschließen, zeigt sich im Rahmen der Internetökonomie: In der Vergangenheit beschrieben als Ökonomieraum in dem Transaktionen ohne Berücksichtigung der Geographie stattfinden, erhält der ortsgebundene Raum zumindest in Fragmenten Einzug, was im folgenden Kapitel thematisiert wird.

2.3 Virtualität und Raum: Auswirkungen des Internets auf den Raum

Die starke Verbreitung moderner Informations- und Kommunikationstechnologien (IKT) wird als eine der treibenden Kräfte des strukturellen Wandels der 90er Jahre angesehen (vgl. u.a. Castells, 1996). Diese Querschnittstechnologien eignen sich in besonderer Weise zur Überwindung räumlicher Distanzen, so kann seit dem Ausbau der Kommunikationsnetze und insbesondere des Internets, potenziell von jedem Ort der Erde zum anderen kommuniziert werden. Daraus wird vielfach die Schlussfolgerung gezogen, dass räumliche Distanzen ihren beschränkenden Einfluss auf Interaktionen verlieren. Craincross proklamierte in diesem Zusammenhang „the death of distance“ bzw. das „das Ende der Distanz“ (vgl. Craincross, 1997) und Pawley rechnete mit einer Desurbanisierung (vgl. Pawley, 1997). Auch in der Internetforschung war das Argument der „Raumlosigkeit“ lange Zeit verbreitet. So argumentierte z.B. Castells, dass durch den technologischen Fortschritt der traditionelle „space of place“ durch einen „space of flows“ abgelöst werde (vgl. Castells, 1989, 1996): Prozesse wie Produktion oder Konsum könnten immer weniger an konkreten Orten identifiziert werden, sondern seien in die Kommunikationsflüsse innerhalb wachsender Informationsnetzwerke eingebettet. In diesem „space of flows“ entstünde also eine eigene, vom Ort losgelöste Form der sozialräumlichen Organisation.

Einhergehend mit der Verbreitung der IKT und der Entdeckung des Cyberspace ist der Begriff „Virtualität“ zu einem inflationär verwendeten Modewort aufgestiegen. In der Raumsoziologie manifestiert sich dies u.a. in der unterschiedlichen Verwendung von Stadtmethaphern wie „Telepolis“, „Digital Cities“ oder „Global Cities“ zur Beschreibung virtueller Räume. Die vielfältige Verwendung des Begriffs Virtualität in einer auf Computertechnologie ausgerichteten Medien- und Informationsgesellschaft führt jedoch dazu, dass der Begriff konzeptionell immer einseitiger an den Computer als Medium einer technischen Wirklichkeitskonstruktion rückgebunden und dadurch – vor allem im alltäglichen Sprachgebrauch – ein Gegensatz zwischen Virtualität und Realität aufgebaut wird. *Virtuell* steht für „nicht wirklich“, „scheinbar“ bzw. „der Möglichkeit nach vorhanden“. Virtuell kann die Eigenschaft einer Sache bezeichnen, die zwar nicht real, aber doch der Möglichkeit nach existiert (vgl. Scholz, 1994). *Virtualität* spezifiziert also ein konkretes Objekt über Eigenschaften, die nicht physisch, aber doch der Möglichkeit nach vorhanden sind. Folgt man diesem Verständnis so ist der *virtuelle Raum* ein Möglichkeitsraum, dessen Ausgestaltung von den in ihm agierenden Akteuren determiniert wird. Mit der Nutzung des virtuellen Raums durch Akteure entsteht ein *sozialer Raum*, der sich über die Interaktionsbeziehungen der Akteure definiert und insofern als *relationaler Raum* bezeichnet werden kann. Dieser relationale Raum ist nicht an einen konkreten Ort gebunden. Im Unterschied zum herkömmlichen relationalen Raum erfolgt die Kommunikation in

diesem Kontext elektronisch vermittelt. Es handelt sich also um einen elektronisch relationalen Raum, kurz *elationalen Raum* (elektronischer **relationaler** Raum). Dieses Kunstwort wurde im Forschungsschwerpunkt „Innovative Räume“ eingeführt, um die Diskussion um Virtualität und neue Raumkonzepte exakter und sachlicher führen zu können, denn nur weil eine soziale Beziehung digital vermittelt ist, ist sie nicht zwangsläufig virtuell. Damit gilt allgemein, dass für elationale Räume der Ortsbezug zunächst keine Rolle spielt.

Aus ökonomischer Perspektive zeigt sich infolge der starken Diffusion von IKT eine zunehmende elektronische Vernetzung von Unternehmen, die einhergeht mit der Transformation alter, physikalisch geprägter Wirtschaftsstrukturen zu neuen virtuell geprägten Formen des Wirtschaftens. Insbesondere für multinationale Großkonzerne ist das Internet zu einem unverzichtbaren Bestandteil der Unternehmensstrategie geworden, aber auch mittlere und kleine Unternehmen erkennen zunehmend die Relevanz der Internetnutzung als Wettbewerbsfaktor. Die elektronische Vernetzung von Unternehmen hat vielfach zu einer Reduzierung der Transaktions- und Kooperationskosten geführt. Zugleich wird das Internet aber auch als Schlüsseltechnologie für die Beschleunigung von Innovations- und Produktionszyklen angesehen, insbesondere infolge der schnelleren Diffusion von kodifiziertem Wissen und von Ideen. Diese Entwicklungen haben die Art und Weise, wie Unternehmen in einer globalen Wirtschaft, die gekennzeichnet ist durch Vernetzung, Kooperation sowie intra- und interorganisationalen Wissensaustausch, grenzüberschreitend agieren.

2.4 Neue Raumkategorien im Internet

Zwar eignen sich IKT in besonderer Weise zur Überwindung räumlicher Distanzen, es muss allerdings die Frage gestellt werden, ob infolgedessen neue Netzwerke nach einer modifizierter Logik geschaffen werden oder ob es sich nicht vielmehr um Konstitutionen handelt, die sich entlang von Branchen, Sektoren, Regionen entwickeln und deren Abwicklung lediglich durch den Einsatz von IKT unterstützt wird.

Wie in der nachfolgenden Tabelle dargestellt, können Netzwerke unterschiedlicher Raumkategorien unterschieden werden. Viele bekannte Netzwerke benötigen wie vermutet keinen Ortsbezug. Es zeigt sich, dass gerade sektorale / spezialisierte Netzwerke meist einen hohen Spezialisierungsgrad aufweisen und nicht regional gebunden sind. Beispielhaft lässt sich hier das Deutsche Forschungsnetz (DFN) nennen. Der DFN-Verein verbindet vorrangig Hochschulen und Forschungseinrichtungen, aber auch Vertreter aus Industrie und der öffentlichen Verwaltung miteinander, mit dem Ziel die Entwicklung und Erprobung innovativer Dienste und zukunftsweisender Netzwerkanwendungen/-technologien zu unterstützen.

	Netzwerk			
	ortslos	sektoral/spezialisiert	regional	integral
Beschreibung	Netzwerke konstituieren sich durch gemeinsame Interessen unabhängig vom geographischen Ort.	Netzwerke konstituieren sich aufgrund der sektoralen Zugehörigkeit der Akteure mit vielfach hoher Spezialisierung; räumliche Nähe ist nicht unbedingt erforderlich	Räumliche Nähe ist der zentrale Faktor für die Vernetzung wobei sich die Netzwerksstruktur vielfach durch eine sektorale Ausrichtung gekennzeichnet ist.	Portale, die verschiedene sektorale Netzwerke mit regionaler Ausrichtung verbinden.
Beispiele	Amazon eBay	DFN DLI	impuls-50plus.de mybird.de	
Vermittlung	nahezu 100% digital	vorwiegend digital	hybrid	hybrid

Tab. 1: Raumkategorien und Netzwerke

Jedoch gewinnen solche Netzwerke, die in einen regionalen Kontext eingebunden sind, zunehmend an Bedeutung. Für regionale Netzwerke im Sinne der Regionalentwicklung bzw. Wirtschaftsförderung stellt die räumliche Nähe der entscheidende Faktor für die Vernetzung dar. Aber auch diese Netzwerke sind vielfach durch eine sektorale Ausrichtung gekennzeichnet, wobei sich die Akteure oftmals aus der gesamten Wertschöpfungskette zusammensetzen und Zulieferer, Produzenten sowie spezialisierte Dienstleister umfassen. Diese Form von Netzwerken befindet sich derzeit vielerorts im Aufbau.

Die stetig zunehmende Netzwerkbildung in Verbindung mit einer sich weltweit liberalisierenden Ökonomie lässt verstärkt erkennen, dass das Agieren in diesen Kontexten einen stabilen und verlässlichen Rahmen benötigt. Auf der globalen Ebene könnte diese Funktion theoretisch der elationale Raum übernehmen. Der Trend zur Regionalisierung zeigt dagegen die Potenziale räumlicher Nähe und face-to-face Kontakte auf: Die Bildung und Stabilisierung beider Raumebenen – relationaler und elationaler Räume – wird daher für Regionen im internationalen Wettbewerb immer wichtiger. Eine Verknüpfung der elationalen Ebene mit der des geographischen Raumes erscheint daher nur konsequent.

Eine Idealvorstellung der internetgestützten Regionalentwicklung stellt insofern die Kombination aus verschiedenen regionalen Netzwerken dar. Ein solch *integrales Netzwerk* fasst auf regionaler Ebene verschiedene spezialisierte Netzwerke in einem Portal zusammen und bietet damit die Möglichkeit, aus der regionalen, sektoralen und zugleich globalen Vernetzung Synergien zu schaffen.

Während das für das Agieren im Netzwerk erforderliche Vertrauen in ortslosen Netzwerken durch Faktoren wie Professionalität, Größe oder eine dynamische Community erzeugt werden kann (vgl. z.B. eBay und Amazon), erfolgt dies im regionalen Kontext über direkte Kontakte. Regionale Netzwerke verfügen somit in Bezug auf die Vertrauensbildung über enorme Vorteile, wie viele Beispiele zeigen. Die persönliche Begegnung und ein gemeinsamer kultureller Erfahrungshintergrund schaffen die Voraussetzung für eine vertrauensvolle Zusammenarbeit. Wie diese Vorteile genutzt werden können, um Konzepte der Regionalentwicklung durch Anwendung von IKT zu erweitern, zeigen die Beispiele im nächsten Kapitel.

3 WEBBASIERTE VERNETZUNG ALS INSTRUMENT DER REGIONALENTWICKLUNG

Eine webbasierte Vernetzung kann dann als Instrument einer nachhaltigen Regionalentwicklung besonders erfolgreich sein, wenn es gelingt, integrale Netzwerke zu bilden und die sich hieraus ergebenden Innovations- und Problemlösungspotenziale nutzbar zu machen.

Vor diesem Hintergrund stellt sich die Frage, wie integrale Netzwerke konkret auszugestalten sind, um ihre positive Wirkung zu entfalten. Ein erster Schritt in diese Richtung besteht ohne Frage in der Aktivierung und Koordination der regionalen Akteure. Derartige Maßnahmen erfordern in der Regel direkte Kontakte in Form persönlicher Gespräche. Es zeigt sich allerdings, dass internetbasierte Anwendungen geeignet sind diesen Prozess zu unterstützen. Aus informationstechnischer Perspektive gilt es daher ein Portal zu schaffen, das als singulärer Zugangspunkt zu allen relevanten Informationen – im Sinne eines One-Stop-Shops – dient. Mit Hilfe einer solchen webbasierten Regionalagentur kann es gelingen, die Region nach außen zu profilieren, indem regionale Kompetenzen eindeutig kommuniziert werden. Zugleich kann das Portal als Koordinationsinstrument genutzt und damit zur innovativen Weiterentwicklung der regionalen Kompetenzen durch die beteiligten Akteure instrumentalisiert werden. Wesentliche Voraussetzung für die erfolgreiche Realisierung solcher Portale ist die aktive Beteiligung der regionalen Akteure. Grundsätzlich gilt, dass sich solche Portale erst dann als Instrument der Regionalentwicklung etablieren können, wenn der einzelne Anwender mit der Nutzung des Portals einen Mehrwert verbindet.

Die folgenden Beispiele, bei denen es sich um aktuelle Projekte des Forschungsschwerpunkts „Innovative Räume“ am Institut Arbeit und Technik handelt, zeigen eben diese Anknüpfungspunkte auf.

3.1 Initiative »Impuls 50plus«

Das vom Bundesministerium für Bildung und Forschung geförderte Projekt „Wirtschaftsförderung als wissensbasierte Dienstleistung“ hat zum Ziel, neue Gestaltungslösungen für den Austausch innovationsrelevanten Wissens in der regionalen Standortentwicklung zu etablieren. Systematischer Bestandteil dieser strategischen Konzeption ist die Integration von IKT als Instrument der Wissensvernetzung. Die Erprobung des Konzepts erfolgt in Kooperation mit den beiden Anwendungspartnern Wirtschafts- und Beschäftigungsförderung Gelsenkirchen und Rheinisch Bergische Wirtschaftsförderungsgesellschaft mbH (kurz: RBW). Das Projektverlauf wird im Folgenden anhand des strategischen Vorgehens im Rheinisch Bergisch Kreis konkretisiert:

Die Wirtschaftsstruktur des Rheinisch Bergischen Kreises ist durch kleine und mittelständische Unternehmen sowie einige wenige Großunternehmen geprägt. Zugleich weist die Bevölkerungsstruktur im Kreis einen überproportional hohen Anteil von über 50-Jährigen mit einem überdurchschnittlich hohem Haushaltseinkommen und hohem Lebensstandard auf. Die RBW verfolgt aufgrund dieser Wirtschafts- und Beschäftigungsstruktur sowie der begrenzten Verfügbarkeit von Gewerbeflächen die strategische Zielsetzung der Profilierung der Region als Standort mit herausragender Seniorenwirtschaftskompetenz. Vor diesem Hintergrund wurde die Initiative »Impuls 50plus« ins Leben gerufen, die den Aufbau regionaler Branchennetzwerke, die auf die Erbringung spezifischer Waren- und Dienstleistungsangebote für die Zielgruppe der über 50-Jährigen gerichtet sind, zum Ziel hat. Die Initiative versteht sich als Versuch, neue Wege zur Zukunftssicherung als Wirtschaftsstandort zu beschreiten. Mit der Etablierung einer Dachmarke »Impuls 50plus« wird angestrebt, mittelfristig strategische Standortvorteile gegenüber anderen Regionen und Städten zu realisieren, die Attraktivität des Standortes zu steigern sowie die regionale Wirtschaft zu fördern.

Im Rahmen des Projekts „Wirtschaftsförderung als wissensbasierte Dienstleistung“ wurde gemeinsam mit dem Institut Arbeit und Technik (IAT) ein Konzept zum Aufbau von regionalen Branchennetzwerken in den Bereichen „Planen, Bauen, Wohnen“, „Dienstleistung, Handel, Einkauf“, „Gesundheit & Wellness“, „Arbeit & Qualifizierung“ und „Freizeit & Tourismus“ entwickelt. Infolge der regionalen Ausrichtung der Initiative fanden sich in kürzester Zeit interessierte Unternehmen aus der Region zusammen, die sich im Rahmen der sektoralen Arbeitskreisen mit der Entwicklung neuer bzw. erweiterter Dienstleistungen und Produkte für die Zielgruppe der über 50-Jährigen befassen. Für die Leitung der fünf Arbeitskreise konnten Unternehmer aus Region gewonnen werden, die die Aktivitäten des Arbeitskreises koordinieren und in Zusammenarbeit mit den Mitgliedern konkrete Aktionspläne entwickeln und umsetzen.

Zur Unterstützung der Vernetzungsaktivitäten wurde das Portal www.impuls50plus.de realisiert, in einem öffentlich zugänglichen Bereich allgemein über die Initiative und deren Hintergründe informiert und innerhalb eines passwortgeschützten Bereichs den einzelnen Arbeitskreisen Werkzeuge für die elektronische Zusammenarbeit zur Verfügung stellt. Zu diesen Instrumenten zählen u.a. gruppenbezogene Adressbücher, Linklisten, Diskussionsforen und Terminkalender sowie News und Instrumente zum Dokumentenaustausch. Als Koordinationsgremium der regionalen Aktivitäten wurde ein Steuerungskreis, bestehend aus den Arbeitskreisleitern, der RBW und Vertretern der Projektgruppe am IAT gebildet, um so die Rückkoppelung des Wissenstransfers in die Wirtschaftsförderung und damit in die tägliche Beratungsarbeit der Mitarbeiter/-innen der RBW zu gewährleisten. Wie eine aktuelle Nutzerbefragung zeigt, wurde das Portal aufgrund seines regionalen Fokus und des damit verbundenen Nutzens für die Anwender bisher sehr positiv aufgenommen. Mittelfristig wird angestrebt, die in den Arbeitskreisen entwickelten Dienstleistungen und Produkte sowie die Seniorenwirtschaftskompetenz ebenfalls über diese Plattform zu vermarkten.

3.2 Profilbildung durch integrierte Standortentwicklung »VITA«

Im Rahmen des als Verein organisierten Branchennetzwerks mybird.de haben sich 60 kleine und mittlere Unternehmen der Software- und Internetwirtschaft aus der Region Dortmund zusammengeschlossen. Mit der Vernetzung wird angestrebt, die regionale IT-Kompetenz zu bündeln und Dortmund als herausragenden IT-Standort zu profilieren. Eine solche Profilierung soll dazu beitragen, die am Standort vorhandenen Kompetenzen transparent zu machen und aktiv zu vermarkten, um so potenzielle neue Kundensegmente sowohl in der Region als auch national zu erschließen. Dabei wird auf eine Doppelstrategie gesetzt: Zum einen finden regelmäßige Treffen zum Informationsaustausch zwischen den Mitgliedern statt, zum anderen wurde ein Portal in Betrieb genommen, das als Vermarktungs- und Kooperationsplattform dienen soll. Aufgrund der regionalen Verankerung der Mitgliedsunternehmen besteht ein breiter Konsens in Bezug auf die anvisierten Ziele des Netzwerks. Allerdings ist es, infolge des

Fehlens eines eindeutigen Kompetenzprofils der IT-Wirtschaft bislang nicht hinreichend gelungen Dortmund in diesem Sinne zu profilieren. An diesem Punkt setzt das Projekt „Profilierung durch Integrierte Standortentwicklung der Dortmunder Wirtschaft am Beispiel der IT-Wirtschaft und ausgewählter Anwenderbranchen“ (Vernetzung von IT-Dienstleistern und Anwenderbranchen, kurz: VITA), das gemeinsam mit der Wirtschafts- und Beschäftigungsförderung Dortmund, dem IAT und mybird.de e.V. durchgeführt wird, an.

Ziel des Projekts ist die Intensivierung der regionalen Branchen- und Kundenverflechtungen und damit einhergehend einer stärkeren Profilierung der Region als Wirtschaftsstandort. Die Herausforderung liegt in erster Linie darin, mit einer prozessorientierten Perspektive zielgerichtete Rahmenbedingungen zu schaffen, die ein Selbstorganisation und Eindynamik der Netzwerke unterstützen. Leitlinie ist es, bislang unverbundene Akteure aus unterschiedlichen Kompetenzfeldern zusammenzuführen, den persönlichen Kontakt herzustellen und die Vertrauensbildung zu unterstützen. Die Umsetzung der gemeinsam mit der Wirtschafts- und Beschäftigungsförderung, mybird.de und den Akteuren aus den Anwenderbranchen erarbeiteten Vernetzungsstrategie soll dabei durch die aktive Positionierung einer optimierten webbasierten Kooperations- und Vermarktungsplattform unterstützt werden. Der Aufbau einer interaktiven Auftrags- und Kooperationsbörse als weiterer Baustein bietet in diesem Kontext die Möglichkeit, regionale Angebote und Nachfrage zusammenzuführen. Es wird angestrebt, die Erfahrungen aus dem Bereich der Dortmunder IT-Wirtschaft später auf andere Kompetenzfelder zu übertragen und so die Vernetzung der regionalen Wirtschaft insgesamt voranzutreiben und das Profil zu schärfen.

Die angeführten Beispiele zielen langfristig auf die Bildung integraler Netzwerke, befinden sich aber derzeit noch in der Aufbauphase. Jedoch zeigt sich bereits in diesem frühen Stadium, dass die Kombination von sektoralem und regionalem Fokus einen wesentlichen Erfolgsfaktor bei der Aktivierung der entsprechenden Akteure darstellt und der Einsatz webbasierter Instrumente zur Unterstützung dieser Prozesse von den kommunalen/ regionalen Akteuren positiv bewertet wird.

3.3 Webbasierte Vernetzung als neue Form der Daseinsvorsorge

Wie in den vorangehenden Kapiteln ausgeführt, bedingt die webbasierte Vernetzung auf regionaler Ebene eine Vielzahl positiver Effekte für eine nachhaltige Regionalentwicklung: Aus einzelbetrieblicher Sicht ergeben sich Vorteile durch branchenspezifische Informationen, produktive Kooperationen, die Erschließung neuer Geschäftsfelder. Die verbesserte Wettbewerbsfähigkeit schafft für die Region ein erhöhtes Steueraufkommen und ein gesteigertes Angebot an Arbeitsplätzen. Darüber hinaus trägt die Regionalisierung von Wertschöpfungsketten zu einer effizienteren Produktionsweise und Reduzierung von Transportaufwänden, wodurch ein Beitrag zur ökologischen Nachhaltigkeit geleistet wird, bei. Ferner unterstützen solche Portale die Identitätsbildung nach Innen sowie die Profilbildung nach Außen und sind damit bereits für sich genommen mit positiven Effekten für die Regionalentwicklung verbunden. Allerdings ließen sich diese Effekte noch vergrößern, würden die verschiedenen sektoralen Netzwerke auf regionaler Ebene in einer Gesamtstrategie koordiniert und durch zusätzliche Serviceangebote, wie regionale Logistikkonzepte, ergänzt. Viele der heute vorzufindenden regionalen Netzwerke im Internet existieren jedoch parallel nebeneinander, wie der hohe Anteil unterschiedlichster regionaler Online-Marktplätze veranschaulicht. Einige Regionen haben das Potenzial der webbasierten Vernetzung auf regionaler Ebene aber durchaus erkannt, so die Initiative kompetenzhoch³ der Städte Remscheid, Wuppertal und Solingen, die sich der Aufgabe der Integration der sektoralen Netzwerke auf regionaler Ebene stellt: Ziel ist es, die einzelnen im Rahmen der Kompetenzfeldpolitik entwickelten Portale miteinander zu verbinden. Allerdings befindet sich das Projekt noch in der Umsetzungsphase, so dass keine Aussagen zu den Ergebnissen gemacht werden können.

Insgesamt zeigt sich, dass zwar in einigen Regionen erste Pilotprojekte zum Aufbau integraler Netzwerke angelaufen sind, sich jedoch viele Kommunen/ Regionen sich diesem Thema bislang gar nicht widmen. Insofern stellt sich die Frage, ob die Entwicklung und Unterstützung dieser Vernetzungsstrategien nicht eine neue Aufgabe des öffentlichen Sektors darstellt.

Will man zukünftig die Potenziale webbasierter Vernetzungsstrategien konsequenter ausschöpfen, ist es unseres Erachtens unumgänglich, dass die Gebietskörperschaften die Strategiefindung im Sinne einer zeitgemäßen Infrastrukturplanung als ihre Aufgabe ansehen. Genauso, wie durch den Bau von Straßen und das Vorhalten eines öffentlichen Personennahverkehrs dafür gesorgt wird, dass Unternehmen zueinander kommen und Konsumenten in die Einkaufsstraßen gelangen, kann es als neue Aufgabe der Daseinsvorsorge angesehen werden, die notwendige Infrastruktur und Vernetzungsstrategien zur Nutzung des Internets zu entwickeln und diese Prozesse ggf. auch zu koordinieren. Den Kommunen, Kreisen, Regionen würde demnach die Aufgabe obliegen, eine Art Basisinfrastruktur in Form eines *Regional Wide Web* zu schaffen.

Dabei geht es weder um eGovernment noch um schnell Datenleitungen, sondern vielmehr um die grundsätzliche Koordinierung und Strategiefindung für eine solche Basisinfrastruktur. Selbstverständlich lassen sich dabei technische Lösungen nicht ausklammern, so kann das Hosting einzelner Seiten ebenso ein Instrument zur Gesamtintegration darstellen wie die Bereitstellung eines Regionalportals mit den entsprechenden webbasierten Anwendungen, Datenbanken und Schnittstellen.

Dies wird aktuell von den meisten Gebietskörperschaften allerdings noch nicht als ihre Aufgabe angesehen. Das nächste Kapitel wird daher auf die von uns analysierten Barrieren eingehen und schlaglichtartig einen Überblick über die notwendigen ersten Umsetzungsschritte geben.

4 INTEGRATION AUF REGIONALER EBENE: BARRIEREN UND VORAUSSETZUNGEN

Dass trotz der vielfältigen Potenziale, die integrale Netzwerke für eine nachhaltige Regionalentwicklung bieten, diese nur selten zur Anwendungen kommen, hat vielfältige Ursachen. Zu den wesentlichen Barrieren zählen aus unserer Sicht folgende Faktoren:

1. *Fehlen einer gemeinsamen Interessenslage:* Oftmals fehlt es an einer gemeinsamen Interessenslage der zu beteiligenden öffentlichen und private Akteure. Die erfolgreiche Realisierung einer ganzheitlichen Strategie erfordert jedoch einen

- breiten Konsens in der Region und setzt die aktive Beteiligung einer Vielzahl von Akteuren mit unterschiedlichen Interessenslagen voraus.
2. *Mangelndes Problemlösungspotenzial:* Als weitere zentrale Ursache kann die heute weit verbreitete Skepsis gegenüber dem Internet als unterstützendes Instrument zur Problemlösung angesehen werden. Die anfänglich Euphorie in Bezug auf die neuen Technologien und die damit einhergehenden übersteigerten Erwartungen sind einem grundlegenden Misstrauen insbesondere hinsichtlich des Problemlösungspotenzials gewichen.
 3. *Komplexität der Aufgabe:* Eine weitere Barriere liegt in der Komplexität der Aufgabe begründet, denn eine integrierte Entwicklung der Region ist auch ohne ambitionierte webbasierte Vernetzungsstrategien schon ein komplexer Prozess. Die Möglichkeiten, diesen Prozess durch den Einsatz von IKT zu unterstützen bzw. zu vereinfachen, werden dabei allerdings unterschätzt. Ein internetgestütztes regionales Wissensmanagement bietet aber enorme Potenziale.
 4. *Politischer Konsens:* Bei der Formulierung und Realisierung eines RWW als neue Form der Daseinsvorsorge handelt es sich um einen mittel- bis langfristigen Prozess, bei dem nicht zwangsläufig auf kurzfristige Erfolge gesetzt werden kann. Ähnlich wie beim eGovernment zeigt sich auch in diesem Kontext, dass Politik vielfach auf kurzfristige Projekte setzt, die öffentlichkeitswirksam kommuniziert werden können. Die erfolgreiche Realisierung eines RWW hängt somit nicht nur von den öffentlichen und privaten Akteuren, sondern gleichfalls in starkem Maße von der Unterstützung einer solchen Strategie durch die politischen Entscheidungsträger ab.
 5. *Mangelnde Akzeptanz:* Viele sehen die nicht unbegründete Gefahr, dass eine ganzheitliche webbasierte Strategie nichts anderes bedeutet, als den bereits bestehenden, organisch gewachsenen Netzwerken eine Top-Down-Struktur überzustülpen. Vor diesem Hintergrund empfiehlt sich ein Vorgehen, dass die relevanten Akteure rechtzeitig einbezieht, d.h. bereits im Rahmen des Strategiefindungsprozesses.

Das Konzept vom RWW als neue Form der Daseinsvorsorge setzt an den vor Ort vorhandenen Besonderheiten an, wobei diese in der Regel sehr heterogen sind und in starkem Maße durch die lokalen/regionalen Akteursstrukturen, Kompetenzen und bestehenden Netzwerke determiniert werden. Vor diesem Hintergrund lässt sich keine Strategie ableiten, die für alle Regionen Gültigkeit hat, wohl aber können einige grundlegende Aussagen darüber getroffen werden, welche grundlegenden Aspekte es im Rahmen dieses Prozesses zu berücksichtigen gilt:

1. *Basisinfrastruktur RWW:* Wie bereits erläutert, kann die Formulierung und Realisierung einer regionalen Internetstrategie durchaus als neue Form der Daseinsvorsorge verstanden werden. Die Aufgabe der Sensibilisierung und Kommunikation eines solchen Vorgehens ist auf Seiten der Stadt/Region als fest verankerte Zuständigkeit anzusiedeln.
2. *Arbeitskreise:* Es erscheint sinnvoll, einen Arbeitskreis zu konstituieren, der die Strategiefindung und -umsetzung koordiniert und die relevanten Akteure frühzeitig einbezieht.
3. *Bestandsaufnahme:* Web-Mapping. In den meisten Regionen existiert bereits eine Vielzahl webbasierter Netzwerke privater, öffentlicher und halböffentlicher Akteure. Insofern gilt es, diese Strukturen im Sinne eines „Web-Mapping“ transparent zu machen, um so möglich Ansatzpunkte zu identifizieren.
4. *Mittel- bis langfristige Vernetzungsstrategie:* Unter Beteiligung der relevanten Akteure ist eine Vernetzungsstrategie zu entwickeln, die bestehende Portale integriert.
5. *Perspektivischer Inkrementalismus:* Integrale Vernetzungsstrategien lassen sich auf Grund der hohen Komplexität und anderer Barrieren vielfach nicht nach einem Entwicklungsplan „eins-zu-eins“ umsetzen. Es gilt daher einzelne Projekte zu fördern, die zur Realisierung der Gesamtstrategie beitragen.
6. *Reale Netzwerke:* Wie eingangs beschrieben ist der virtuelle Raum ein Möglichkeitsraum, der erst durch die Interaktionen der Akteure zum sozialen Raum wird. Webbasierte Portale können – selbst wenn sie einen regionalen Fokus aufweisen – vorhandene Netzwerke lediglich abbilden und die Kommunikationsbeziehungen unterstützen, sie können selbst aber keine Netzwerke konstituieren. Daher sollten insbesondere solche Projekte unterstützt werden, die auf bereits vorhandene Akteursnetzwerke zurückgreifen.

Unsere bisherigen Erfahrungen zeigen, dass auf Seiten der Unternehmen eine grundsätzlich Bereitschaft zur Intensivierung der regionalen/lokalen Einbettung besteht sowie zur aktiven Mitarbeit, sofern sich für sie ein konkreter Mehrwert abzeichnet. Des Weiteren eignet sich das RWW in besonderem Maße, um den Akteuren neue Möglichkeiten der regionalen Kooperation aufzuzeigen und eine Bündelung der regionalökonomischen Aktivitäten Wirtschaftsförderung, endogene Netzwerkbildung und Standortprofilierung zu vollziehen.

Abschließend bleibt festzuhalten, dass der Raum auch im Zeitalter der Informationstechnologie keineswegs „ortslos“ geworden ist und die regionale Verankerung identitätsstiftend und vertrauensfördernd wirken kann. Daher sollten Kommunen und Regionen dieses Potenzial zügig und professionell nutzen.

LITERATUR

- Brinkmann U./ Seifert, M.: Face to Interface: Zum Problem der Vertrauenskonstitution im Internet am Beispiel von elektronischen Auktionen. In: Zeitschrift für Soziologie, Februar 2001, pp. 23-47.
- Camagni, R. (ed.): Innovation Networks: Spatial Perspective. Belhaven Press, London, 1991.
- Camagni, R.: Local "milieu" and innovative networks: towards a dynamic theory of economic spaces. In: Innovation Networks: Spatial Perspective. Belhaven Press, London, 1991.
- Castells M.: The Information City. Blackwell, Cambridge, 1989.
- Castells M.: The Rise of Network Society. Blackwell, Cambridge, 1996.
- Craincross F.: The death of distance – how communication revolution will change our lives. Harvard Business School Press, Cambridge, 1997.
- Hahne U.: Stackelber, K.: Regionale Entwicklungstheorien, Konkurrierende Ansätze zur Erklärung der wirtschaftlichen Entwicklung von Regionen. Freiburg, 1994.
- Holbach-Grömig B.: Kommunale Wirtschaftsförderung in den 90er Jahren. Ergebnisse einer Umfrage. Difu, Berlin, 1996.
- Läpple, D.: Essay über den Raum. In: Häußermann, H. u.a. (Hrsg.): Stadt und Raum: Soziologische Analysen. Centaurus, Pfaffenweiler, S. 157-207, 1991.
- Lessat, V.: Anmerkungen zum Milieu- und Netzwerkbeffrag aus ökonomischer Sicht. In: Matthiesen Ulf (ed.): Die Räume der Milieus. p. 265-276, Edition Sigma, Berlin, 1998.
- Myrdal, G.: Economic Theory and Under-Developed Regions, London, 1969; first published 1957.
- Pawley M.: Auf dem Weg zur digitalen Desurbanisierung, in: Maar C., Röster F. (Hrsg.): Virtual Cities: die Neuerfindung der Stadt im Zeitalter der globalen Vernetzung. Birkhäuser Basel, Boston, Berlin, 1997.
- Piore, M. J./ Sabel, Ch. F.: Das Ende der Massenproduktion. Wagenbach, Berlin, 1985.
- Porter, M.: On Competition. Harvard Univ. Press, Harvard, 1998.
- Porter, M.: The Competitive Advantage of Nations. Simon & Schuster, New York, 1990.
- Quah, D. T.: A weightless economy. In: The Courier, 51, pp. 18-20, 1998.
- Rehfeld, D.: Produktionscluster: Konzeption, Analysen und Strategien für eine Neuorientierung der regionalen Strukturpolitik. Hampp, München, 1999.
- Schätzl L.: Wirtschaftsgeographie 1. Theorie. UTB, 9. Auflage, München, 2003.
- Scholz, Ch.: Die virtuelle Organisation als Strukturkonzept der Zukunft? Univ. des Saarlandes, Lehrstuhl für Betriebswirtschaftslehre, Saarbrücken, Arbeitspapier Nr. 30, 1994.